



Warum schindet sich eine Frau monatelang, um durch eine Wüste „am eisigen Ende der Welt“ zu gehen? Teil 1 dieser Geschichte erzählt von der Vorbereitung auf ein großes Abenteuer und endet an dem Tag, bevor die Expedition beginnt. Teil 2 zeichnet die 33 Tage im Eis, die Reise der „Eisbrecherin“, nach, von der bis zum Schluss nicht klar ist, ob sie gelingt.

Teil 1

Am eisigen Ende der Welt

Bevor sie 50 ist, will Geertje Marquardt die größte Insel der Erde durchqueren. Seit anderthalb Jahren trainiert sie dafür. Was will sie finden?

Von Manuela Heim, taz. die tageszeitung, 14.04.2023

Die Leute starren. Manche bleiben stehen. „Was machen Sie denn da?“ Mit einem Geschirr um die Hüfte und zwei alten Autoreifen im Schlepptau pflügt Geertje Marquardt durch ein Waldstück bei Potsdam. Wer wissen will, was das soll, muss ein Stück mitlaufen. Geertje Marquardt trainiert. Sie meint es sehr ernst, und ohne anzuhalten erzählt sie, warum.

Geertje Marquardt will Grönland durchqueren.

560 Kilometer zu Fuß und auf Skiern durch die zweitgrößte Eiswüste der Welt: Dafür braucht die 47-jährige Künstlerin eine Genehmigung der grönländischen Regierung, sie wird eine Schusswaffe mitführen und auf einem Konto liegen 9.000 Euro – für den Fall, dass ein Hubschrauber sie ausfliegen muss. Eine Grönlanddurchquerung ist kein Outdoorurlaub in Schneelandschaft. Es ist eine Expedition. Etwas, das nur sehr wenige Menschen sich vornehmen und noch weniger schaffen.

Ich kenne Geertje schon länger und begleite sie in den Monaten vor ihrer Abreise. Sie ist beschäftigt mit der Vorbereitung auf das größte Abenteuer ihres Lebens. Und ich mit der Frage: „Warum machst du das, und warum fasziniert mich das so?“ Steckt in



diesem Vorhaben etwas, das weit weniger speziell ist als eine Polarexpedition? Etwas, das auch mich und dich betrifft?

Spoiler: Dies wird keine Reportage vom nördlichen Ende der Welt. Es wird eine kleine Geschichte über eine große Sehnsucht.

Geertje, warum willst du Grönland durchqueren?

„Ich bin neugierig, wie sich diese Landschaft anfühlt.“

Grönland. Auf manchen Weltkarten wirkt es seltsam verzerrt, fast so riesig wie Südamerika – Es ist schwer, die runde Erde auf ein flaches Blatt Papier zu bringen. Je näher an den Polen, umso schlimmer. Tatsächlich ist Grönland kleiner als Argentinien und sechs Mal so groß wie Deutschland. Es ist die größte Insel der Welt und nach der Antarktis die zweitgrößte permanent vereiste Fläche.

Wie eine sehr dicke Decke liegt das Inlandeis auf der Insel und lässt nur an den Küsten Platz für die kaum 60.000 Bewohner*innen. 1,7 Millionen Quadratkilometer Eisfläche, rund 2 Kilometer dick, 2,7 Millionen Gigatonnen schwer. Das kann der Mensch nicht fassen. Das vielleicht schon: Falls das Grönlandeis komplett abschmilzt, hebt sich der Meeresspiegel weltweit um 7 Meter. Seit der Jahrtausendwende verliert das Inlandeis immer schneller an Masse.

„Wer Grönland durchquert, kehrt als ein anderer zurück“, sagen die, die das schon gemacht haben. Das waren nicht die Inuit, die hier seit mehr als 700 Jahren an den Küsten leben. Über das Inlandeis sind sie erst gegangen, als die Europäer damit anfangen.

Die ersten waren nur Männer. Männer, die in der Einsamkeit des Eises von Forscherruhm träumten und von Frauen, die sie niemals nach Grönland mitgenommen hätten. Der Norweger Fridtjof Nansen durchquerte Grönland 1888 als erster Mensch überhaupt. Seine kleine Expedition kämpfte mit Temperaturen bis zu minus 46 Grad. Der Däne Johan Peter Koch überwinterte 1912 als Erster auf dem Inlandeis. Und der Deutsche Alfred Wegener, posthum berühmt geworden für seine Theorie der Plattentektonik, starb 1930 bei seiner dritten Grönland-Expedition auf dem Rückweg von der Überwinterungsstation Eismitte, vermutlich an Erschöpfung. 1965 ging mit der Schottin Myrtle Simpson die erste Frau übers Eisschild.



Einmal ganz weit oben auf dem Globus stehen: Das Grönlandeis aus eigener Kraft zu durchqueren ist wie den Mount Everest besteigen – nur weniger glamourös, weniger voll, ohne Basislager und Todeszone. Alles was du brauchst – Unmengen von Essen, Kocher, Benzin, Schneeschaufel, Schlafsack, Zelt, Isomatte, Klamotten – schleppst du auf Schlitten hinter dir her.

Dieser Marsch zehrt so an dir, dass du weit über 4.000 Kilokalorien jeden Tag in dich stopfst und am Ende doch an Gewicht verloren haben wirst. Wenn es sehr kalt ist, und es ist oft sehr kalt auf dem Inlandeis, dann hast du bei der Rast kaum zehn Minuten Zeit, das Zelt aufzubauen oder den fummeligen Kocher zu bedienen, bevor deine Finger selbst mit Handschuhen bedenklich kalt werden.

Rund 30 Menschen meistern die Tour im Jahr – in kommerziellen Expeditionen oder auf eigene Faust, als Extremtourist*in oder als Polarforscher*in.

So wie Wilfried Korth, ein Professor für Vermessungskunde aus Potsdam, der auf historischer Route ab 2002 immer wieder Grönland durchquerte, um die Dicke des abschmelzenden Eisschildes zu vermessen. Ohne diesen Mann würde Geertje nicht übers Inlandeis gehen. Aber mit ihm kann sie es auch nicht.

Geertje, wie kamst du ausgerechnet auf Grönland?

„Das ist eine seltsame Geschichte.“

Im Januar, als an den Fenstern noch Eisblumen kleben, treffen wir uns das erste Mal, um über Grönland zu sprechen. Geertje beugt sich ein Stück runter, um mich zur Begrüßung zu umarmen. Zur Funktionskleidung trägt sie einen Rock, auf den kurzen Haaren eine Mütze. In einem einfachen asiatischen Restaurant in Potsdam, zwischen Tee und Suppe, erzählt Geertje, wie das kam mit Grönland. Wenn sie spricht, zwinkern ihre Augen, als müssten sie sich schon jetzt gegen die gleißende Polarsonne schützen.

Es muss 2015 gewesen sein, sagt Geertje. Da stand so ein kleines Auto im Theaterquartier von Potsdam. Ein Opel Corsa vielleicht. „Jedenfalls sah es nicht aus wie das Auto eines Polarforschers.“ Am Heck ein Aufkleber: www.groenlanddurchquerung.de. „Das Wort hat mich gepackt“. Geertje liebt da schon das Eis und den Schnee. Als Reisende und als Künstlerin. Sie googelt und lernt Wilfried Korth kennen. Wilfried, der Polarforscher, und Geertje, die aus Eis Skulpturen schafft,



gründen einen Verein, der die Folgen des Klimawandels auf Grönland an Schüler*innen vermitteln soll – auch mit Hilfe der Kunst.

Für den Sommer 2019 plant Wilfried Korth eine erneute Expedition – und Geertje soll mit. „Nicht die ganze Durchquerung, das konnte ich mir nicht vorstellen.“ Eine Forschungsstation im Westen der Insel will Geertje begleiten. Das erste Mal Grönland. Doch dazu kommt es nicht.

2019 stirbt Wilfried Korth mit 60 Jahren. Nicht im ewigen Eis. „Das hätte er sich vielleicht sogar gewünscht“, sagt Geertje. Sondern bei einem Fahrradunfall in Brandenburg, wenige Monate vor der geplanten Tour.

Ist das, was du tust, wirklich das, was du willst? Oder haben dich nur die Umstände dahin gebracht?

„Zuerst war mit Wilfried auch die Idee von Grönland tot“, sagt Geertje. Sie trauert um die gemeinsame Leidenschaft, hadert mit dem, was davon übrig ist. „Ich hatte Zeit, über mich nachzudenken.“ Und dann kommt der Punkt, „an dem ich gespürt habe, ich will das trotzdem machen.“ Nicht einfach nur hinfahren, „sondern einmal quer über das Inlandeis gehen.“

560 Kilometer von Ost nach West. In 30 Tagen. Am Anfang wird es nur langsam gehen. Erst mal rauf auf das Eisschild, über steile Kanten, in Steigeisen. Die Schlitten mit der Ausrüstung hochschleppen, bevor du endlich die Skier anschnallen kannst. Bis zu 40 Kilo wiegt jeder der Schlitten zu Beginn der Tour. Geertje Marquardt wird zwei ziehen, genau wie die anderen beiden, die nach Grönland mitkommen. Ein Mann vom Bodensee und eine Frau aus der Schweiz, übers Internet haben die Drei zusammengefunden. Dating für Extremtouren. -

Es gibt extra Foren für Menschen, die die Polarregion lieben. Warum die anderen beiden mitmachen, haben sie in einem ihrer Videotreffen erzählt. Das sei der Höhepunkt von allem, was sie bisher erlebt habe, sagt die Frau. Für ihn sei es das nächste Level, hat der Mann erzählt. Er wird die Expedition leiten.

Geertje, wie schafft man so eine Tour?

„Man muss das wirklich sehr wollen.“



Mit einem Ruck setzt Geertje an einem Donnerstagmorgen das Gespann mit den Autoreifen in Bewegung. Es ist inzwischen Anfang März, die Sonne scheint durch kahle Bäume. Eingehängt in ein Geschirr um Hüfte und Schultern, schlurfen die Reifen hinter Geertje über den Brandenburger Sand. Nebenan brausen Autos auf der Straße nach Berlin. „Die Reifen sind natürlich leichter als die Schlitten für Grönland“, sagt Geertje. Dafür gleiten sie auch nicht gerade über den Sand, es ist eher ein Zerren. Zerren für Grönland, seit anderthalb Jahren macht Geertje das. Dazu kommen regelmäßige Wanderungen mit einem Freund, ohne Reifen, bis zu 50 Kilometer am Stück. Und jede Woche Crossfit, eine Art Zirkeltraining, das den Körper in Form schindet.

„Dass ich so stark bin, war mir als Jugendliche und junge Frau gar nicht bewusst“, sagt Geertje. Weite Klamotten habe sie getragen, die Schultern nach vorn gebeugt, um weniger groß zu wirken. „Ich war nicht stolz auf meinen Körper, weder von innen noch von außen.“ Der Körper: Nicht viel mehr als ein notwendiges Übel.

„Das andere Gefühl kam erst mit der Geburt der Kinder“, sagt Geertje. Von einer Sekunde auf die andere lernst du, was dein Körper aushalten kann und dass der Schmerz vergeht. Und dass es sich danach gut anfühlt. „Es ist nicht schlecht, Kinder bekommen zu haben, wenn man mal Grönland durchqueren will“, sagt Geertje.

Tatsächlich kommt das selten zusammen. Menschen für solche Extremtouren – „Das sind häufig Menschen, die keine Kompromisse machen“, sagt Geertje. Auch in ihrem kleinen Team ist sie die Einzige mit Kindern.

Als wir uns einmal bei ihr zu Hause treffen, hat Geertjes Mann Nüsse und Apfelschnitze auf den Tisch gestellt, den Kaffee schon gekocht. Es ist vor allem er, der den Alltag mit den zwei Kindern, 11 und 15, stemmt. „Das mach ich gern“, sagt er an jenem Nachmittag. Wenn sich die Familie mit anderen aus der Schnee- und Eisszene trifft, dann heißt es manchmal: „Ach, Sie sind der Mann von Geertje“.

Geertje, zweifelst du nie?

„Doch, dass ich nicht gut genug bin, das kommt immer wieder.“

Geertje ist kurz stehengeblieben, die Reifen haben tiefe Furchen in den Sand gegraben und vertrocknetes Laub vom letzten Jahr mitgeschleift. „Vor zwei Tagen war



ich an Wilfrieds Grab, um seinen Segen abzuholen.“ Wilfried Korth, der Mentor, Ende Februar wäre er 63 geworden. „Der hat mir so viel zugetraut.“ Und dann erzählt Geertje vom vergangenen Herbst.

Auf einer Probetour für Grönland waren sie und ihr Team in den Schweizer Alpen unterwegs. Je später der Tag, desto mehr fiel sie zurück. „Da war noch mal klar: Ich bin viel schwächer als die anderen.“ Ob sie das nicht ernst genug nehme mit Grönland, hat sie der Expeditionsleiter gefragt. „Das war schlimm. Ich hatte seit einem Jahr nichts anderes gemacht, mein ganzer Fokus war da drauf zu trainieren und Geld zu verdienen für die Tour.“ Das erste Mal in ihrem Leben hat Geertje einen Kredit aufgenommen, rund 14.000 Euro soll dieses Abenteuer am Ende kosten.

Vielleicht kannst du doch nicht mithalten? Vielleicht solltest du deine großen Träume vertagen auf die Zeit, wenn die Kinder groß sind?

Aber Geertje will Grönland durchqueren. Und sie will es jetzt, bevor sie 50 ist. „Ich sehe in meinem Umfeld keine Frauen zwischen 50 und 60, die fit genug dafür sind. Vielleicht geht es ja irgendwann einfach nicht mehr.“

An der Hochschulambulanz Potsdam lässt sich Geertje sportmedizinisch beraten. Bei einem der Termine will die Frau an der Anmeldung sie zur Krankengymnastik schicken. „Die haben dort ja sonst nur junge Leistungssportler.“ Auf Anraten der Ärzte hat Geertje ihr Training umgestellt, mehr Grundlagenausdauer statt Spitzenbelastung. Der letzte Leistungstest war gut, eine deutliche Verbesserung.

„Schneller wäre ich auch nicht gegangen“, hat der Teamleiter dann bei der letzten Probetour gesagt. Und wie sehr sie es schätzten, Geertje dabei zu haben. Eine, die die gute Laune nicht verliert. Egal, wie hart es grad ist.

Geertje, hast du keine Angst?

„Doch, aber nicht so sehr.“

Im Bikini steht Geertje am Heiligen See, im Hintergrund das Potsdamer Marmorpalais. An einem März Morgen haben wir uns zum Eisbaden getroffen. Die Nacht war klar, am Rand des Sees schubbern ein paar dünne Eisschollen ans Ufer.



Geertje stellt den Timer ein, im 4 Grad kalten Wasser verlierst du rasch das Gefühl für die Zeit. Drei Minuten gibt sie sich und läuft mit ruhigen Schritten in den See. Kein Quietschen, kein Krietschen. „Schon kalt.“ Geertje lächelt. Nur noch Kopf und Hände sind über Wasser, das Licht ist wundervoll. Fast sieht es aus, als würde sie beten. Lang sind drei Minuten. Keine von uns spricht.

„Ein meditativer Moment“, sagt Geertje später, wieder an Land. Wie betäubt, fast schon schwindelig fühlt es sich an. Ein Tropfen Kälte hängt an ihrer Nase, als sie sich langsam anzieht. „Die Kälte umarmen“, nennt Geertje das.

Drei Dinge gibt es, an die du dein Leben verlieren kannst bei einer Grönlanddurchquerung: Den gefürchteten Sturm Piteraqaq, der dein Zelt mit sich reißen kann. Dann bist du dieser irren Kälte schutzlos ausgeliefert. Gletscherspalten, so tief, dass dich die Insel für immer verschluckt. Und Eisbären.

Geertje und ihr Team haben in den Alpen Schneebiwaken und die Rettung aus Gletscherspalten geübt. Mitte März hat Geertje an einem Schießstand in Brandenburg aus einem großkalibrigen Gewehr auf ein 50 Meter entferntes Pappwildschwein gefeuert. Recht passabel für das erste Mal. „Ganz schön viel Adrenalin“, sagt Geertje danach. „So nah würde ich einem Eisbären aber lieber nicht kommen.“ Es klingt nicht besonders ängstlich.

„Den Gedanken, dass ich nicht wiederkommen könnte, den gibt es schon“, sagt Geertje. Aber sie habe ein großes Grundvertrauen. „Vielleicht, weil mir in meinem Leben noch nie etwas Schlimmes passiert ist.“

Es gibt auch Menschen, die fragen, wie das denn geht, mit den Kindern. „Dass man so was als Mutter nicht macht, ist so ein Glaubenssatz in der Gesellschaft. Aber ich glaube daran nicht.“ Was wäre das für eine Last für ihre Kinder, sagt Geertje, wenn sie wegen ihnen nicht machen würde, was ihr so sehr am Herzen liegt.

Geertje, was wirst du machen, allein mit dir auf dem ewigen Eis?

„Vielleicht bin ich einfach nur da.“

„Man darf sich auf einer 600 Kilometer langen Strecke in einer Eiswüste keine Sinnfragen stellen.“ Das schreibt Birgit Lutz, die wohl erfahrenste deutsche



Polarreisende, in einem Buch über ihre Grönlanddurchquerung. „Wenn man nicht mehr weiß, woran man monate- und jahrelang gearbeitet hat, wenn man die Leidenschaft nicht mehr spürt, die Schönheit des Eises nicht mehr sieht ... dann ist man verloren.“ Ihre Tour wurde ein Desaster. Fast hätte Birgit Lutz, die vorher schon mehrfach am Nordpol war, abgebrochen. Fast hätte sie es nicht übers Grönlandeis geschafft.

In einer Gegend, in der nichts ist außer Eis, Schnee und das, was du auf deinem Schlitten hinter dir herziehst, in der du in alle Richtungen nur dasselbe siehst, hat Birgit Lutz Bekanntschaft gemacht mit dem, was die Inuit die „Monster des Inlandeises“ nennen. Auf den stundenlangen Wanderungen kann alles wichtig werden und unwichtig zugleich, der ewig gleiche Gedanke, das ewig gleiche Lied kann sich in deinem Kopf verfangen, bis die Sonne dich auslacht und verhöhnt.

Warum bist du hier? Was willst du dir beweisen? Bist du hier, weil etwas fehlt oder weil da, wo du herkommst, von allem zu viel ist?

Geertje hat das Buch von Birgit Lutz vor einigen Jahren gelesen. „Das mache ich jetzt kurz vorher lieber nicht nochmal“, sagt sie Anfang März.

Sie habe schon lange eine große Solo-Tour machen wollen. „Seit die Kinder da sind, ist diese Sehnsucht noch größer.“ Ohne Team geht es nicht durch Grönland, aber es wird die vielen einsamen Stunden vor dem Schlitten geben. Sieben Stunden am Tag laufen. Ohne die Zivilisation, die deine Sinne überreizt. Nur mit dir selbst. „Vielleicht denke ich mir dann Kunstwerke aus – wie kann ich das wiedergeben, was ich dort erlebe.“ Vielleicht wird sich auch der Gedanke noch einmal einnisten, ob sie gut genug ist, es wirklich schaffen kann. Oder das latent schlechte Gewissen, ob sie zu oft bei der Familie fehlt. „Vielleicht ist da aber auch nur der Moment, einfach sich selber spüren“, sagt Geertje.

Aber warum muss es so extrem sein, so eine krasse Expedition? „Ich habe mal auf einer Norwegen-Tour mit Wilfried bei Schneesturm ein Zelt aufgebaut, es war irre anstrengend, wir mussten uns anschreien, haben fast nichts gesehen. Und wir hatten so einen Spaß! Ich hab zu Wilfried gesagt: Wie sollen wir bloß jemanden erklären, warum das hier so toll ist?“



Die Lust auf etwas Neues, das über die bisherigen Grenzen hinausragt. Diese Lust habe jeder Mensch in sich, „aber wenn man zu konform lebt, immer nur im kleinen Häuschen, immer nur das tut, was alle erwarten, geht sie verloren“. Myrtle Simpson, die erste Frau, die Grönland zu Fuß durchquerte, hat das vor ein paar Jahren in einem Interview gesagt. Da war sie gerade 90 geworden.

Ende März, nach mehr als anderthalb Jahren Training, ist Geertje kurz vor der Abreise. Wir treffen uns ein letztes Mal, bei einem kleinen Abschiedsfest mit Freund*in-nen und der Familie.

Geertje, bist du bereit?

„Ja.“

Am Lagerfeuer kocht Geertje eine Gemüsesuppe. „Bist du sehr aufgeregt?“, fragt jemand. „Du kennst doch Geertje“, antwortet ihr Mann und alle lachen. Mit einer großen Schöpfkelle verteilt Geertje die Suppe und beantwortet die vielen Fragen: „Wie kalt ist es da gerade?“ („Minus 17 Grad.“), „Was werdet ihr essen?“ („Vor allem gefriergetrocknete Nahrung zubereitet mit geschmolzenem Schnee.“), „Wie wirst du es aushalten ohne soziale Medien?“ („Gut.“).

Es ist schon lange dunkel, da gibt jede*r noch einen guten Wunsch mit auf die Reise. Es ist die 15-jährige Tochter, die „Komm erfüllt wieder“ auf ein Stück Papier schreibt, ihr Wunsch geht auf in den Flammen des Abschiedsfeuers. Vielleicht ist schon jetzt mehr davon erreicht, als andere je schaffen.

Geertje Marquardt will Grönland durchqueren, und morgen geht sie los.

Teil 2

Die Eisbrecherin

Fast zwei Jahre lang hat Geertje Marquardt sich auf eine Durchquerung von Grönland vorbereitet. Sie hat hart trainiert und viel investiert. Jetzt ist sie zurück. Mit



*Verletzungen, die noch heilen. Und Erfahrungen, die sie selbst noch nicht fassen kann.
Dies ist die Geschichte ihrer Expedition*

Von Manuela Heim, taz. die tageszeitung, 12.09.2023

Bis zum Horizont ist alles weiß. Und manchmal darüber hinaus. Dann weißt du nicht mehr, wo die Erde aufhört und der Himmel anfängt. Du kämpfst dich durch dieses Weiß, schläfst jede Nacht kaum mehr als fünf Stunden. Das Eis lässt dich Jahre altern, vor Erschöpfung frieren. Und in dem Moment, in dem du glaubst, du hast es gleich geschafft, Grönland tatsächlich durchquert, in dem Moment steht alles auf der Kippe. Musst du kurz vor Schluss doch noch den Rettungshubschrauber rufen? Obwohl du an alles gedacht, Monate trainiert hast? Und selbst wenn du es schaffst, tatsächlich schaffst, hat sich das alles hier wirklich gelohnt?

Am 15. April bricht Geertje Marquardt in Grönlands Osten auf, um das Inlandeis zu durchqueren, die zweitgrößte Eisfläche der Welt. 560 Kilometer Strecke, auf Skiern. Mehr als einen Monat wird es dauern, bis sie wieder den Rand des mächtigen Eisschildes sieht, auf dem sie sich täglich bis zu 12 Stunden voranschleibt. Ich kenne Geertje schon länger, habe die Eiskünstlerin und Abenteurerin in den Monaten vor der Abreise begleitet, um zu fassen, was sie antreibt. Einen Tag bevor die Expedition beginnt, für die sie fast zwei Jahre hart trainiert, Geld gespart und den ersten Kredit ihres Lebens aufgenommen hat, erscheint der Artikel in der taz.

Jetzt ist Geertje zurück, einen Monat nach ihrer Heimkehr treffen wir uns das erste Mal wieder. Ich brauche einen kurzen Moment, um die beiden Personen zusammenzubringen – Geertje davor und Geertje danach. Sie sieht ausgezehrt aus, die aufgesprungene Lippe heilt noch, tiefe Falten im sonnenverbrannten Gesicht. „10 Jahre älter, ich weiß“, sagt sie lachend. Wir essen eine ganze Schokolade, während sie von Grönland erzählt. Die Geschichte ihrer Expedition besteht da noch aus Fragmenten. „Zu viele Emotionen“, sagt sie. Wenn die Leute auf der Straße fragen, wie es war, sagt Geertje: „Himmel und Hölle“, das habe ich mir vorher so zurechtgelegt.“ Es gibt keine kurze Version dieser komplexen Erfahrung. Anfang September hält Geertje den ersten



größeren Vortrag über ihr Abenteuer, es kommen vor allem Freund*innen. Ihre linke Hand ist da immer noch taub, von der monotonen Bewegung im Schnee.

Am Anfang, erzählt Geertje, hat es sich angefühlt wie eine ganz normale Urlaubsreise. Nur eine große Reisetasche hat sie am Ostersonntag in Potsdam gepackt, bei strahlendem Sonnenschein und 14 Grad im Schatten. Den Großteil der Ausrüstung – die zwei Schlitten, Isomatten und Schlafsäcke, Schneeschaukel, Steigeisen, 30 Kilo Essen und Brennstoff – hatte sie schon im Januar in großen Kisten nach Grönland geschickt. Am Abend verabschiedet sie sich von den zwei Kindern und ihrem Mann. Ein letztes Zweifeln, kann ich hier jetzt wirklich weg? Als sich Geertje am Morgen des Ostermontags aus dem Haus schleicht, schlafen die anderen noch. Sie trägt die Hose, die sie die ganze Reise tragen wird – jedes Gramm will wohlüberlegt sein, wenn du es einen Monat im Schlitten hinter dir herziehen musst.

Wer nach Grönland fliegen will, musst erst nach Dänemark oder Island. Geertje trifft in Kopenhagen auf den Rest des kleinen Teams, mit dem sie sich seit Monaten vorbereitet hat: eine Frau aus der Schweiz und ein Mann vom Bodensee, der die Expedition leiten wird. Sie nehmen einen letzten Drink an der dänischen Hotelbar, verbringen dann noch zwei Tage in Grönlands Hauptstadt Nuuk. So richtig los geht die Expedition aber erst in Tasilaq, Ostgrönland. Bei einer Legende.

Tasilaq ist ein kleiner Ort mit bunten Holzhäusern, in dem die Winter so hart sind, wie wir es uns in Mitteleuropa nicht vorstellen können. Und in den ab dem Frühjahr Extremreisende pilgern. Hier lebt Robert Peroni, eine Ikone der Abenteurerszene. 1983 hat der gebürtige Südtiroler das grönländische Inlandeis an seiner breitesten Stelle durchquert, ein Weltrekord, den er bis heute hält. Inzwischen ist er fast 80 und betreibt seit drei Jahrzehnten mit einheimischen Inuit das Hotel Redhouse in Tasilaq, in dem fast alle Grönlandexpeditionen beginnen oder enden. Es heißt, Peroni, der Extremsportler, habe ans Ende der Welt gehen müssen, um sich selbst und seinen Frieden zu finden.

Auch für Geertje und die anderen beiden wird das Redhouse zum Basecamp. Die Expeditionssaison hat Mitte April gerade erst begonnen. Sonst ist es zu gefährlich da draußen auf dem Eis, und zu kalt.



Von Peroni lässt sich Geertje noch einmal erklären, wie man einen Eisbären mit einem Schuss über den Kopf verschreckt. Mit einer Waffe, die man hier einfach ausleihen kann wie in Deutschland Skier oder Paddelboote. Daheim in Potsdam, im März, stand Geertje am Schießstand und hat das erste Mal überhaupt geschossen, auf ein Pappwildschwein in 50 Metern Entfernung. „Das geht durch und durch.“ Hier in Tasilaq, am Rand des Inlandeises, haben Einheimische tatsächlich in den Tagen zuvor Eisbären gesichtet.

Auf der Terrasse vom Redhouse packen die drei die Kunststoffschlitten, von denen jeder zwei hinter sich herziehen wird. Am Himmel erscheinen noch einmal die schönsten Nordlichter und Geertje telefoniert ein letztes Mal mit Deutschland. Dann kommt ein Hubschrauber und setzt sie auf dem Rand des Inlandeises ab. Es ist ein sonniger Nachmittag. Der Hubschrauber wird kleiner und kleiner, das Geräusch der Rotoren verstummt. Die Zivilisation ist verschwunden.

Und dann läufst du rein in diese Welt, in der der Horizont weiß ist. In der die Monotonie Schönheit und Zumutung zugleich ist. Du läufst bis zu 12 Stunden am Tag. Jeden Tag, außer wenn der Sturm dich ins Zelt zwingt und es umbraust, als wäre da draußen nichts anderes mehr außer Schnee. Es gibt die Momente großen Staunens, über das Glitzern dieser unendlichen weißen Fläche, über den leuchtenden Ring um die Sonne, den man nur in der Eisswelt sehen kann. Öfter noch gibt es die Momente, in denen für jedes Staunen die Kraft fehlt.

„Am Anfang hatte ich so ein Fiepen im Ohr“, erzählt Geertje. Eine Woche dauert es, bis sich das Gehirn daran gewöhnt, dass es die meiste Zeit still ist. Keine Maschinen, Motoren, Straßenbahnen, Schlägen von Türen, Stimmengewirr. Kein Rauschen von Bäumen, kein Knistern von Blättern, kein Vogelzwitschern. Keine ferne Autobahn knapp über der Wahrnehmungsschwelle. Hier auf dem Inlandeis ist nur der Wind und der Schnee, der die eigenen Schritte verschluckt.

Die drei steigen auf die Skier und laufen los, nach GPS-Daten vergangener Expeditionen. Wer vorn läuft, hat den Kompass vor die Brust geschnallt, um die Richtung zu halten. Was du lernst in Grönland: Norden ist nicht gleich Norden. Je näher



an den Polen, desto mehr zeigt die Kompassnadel auf den magnetischen Nordpol, nicht auf den geografischen. Missweisend nennen das die Geograf*innen.

„Beim Losgehen hat man das erste Mal so richtig das Gewicht der Schlitten gespürt“, sagt Geertje. In Potsdam hat sie Autoreifen durch den Wald gezerrt, um zu trainieren. Das war schwer genug. Hier auf dem Inlandeis geht es leicht bergauf. So wenig, dass du es nicht siehst. So viel, dass die Schlitten, die in einem Geschirr an Geertjes Hüften und Schultern hängen, nach hinten zerren. Das ist kein Gleiten über den Schnee, mehr ein Stapfen. Geertje fällt zurück. Die Schwächste in der Gruppe zu sein, war schon in der Vorbereitung ein großes Thema. Die anderen beiden sind erfahren in schweren Bergtouren, auf Skiern. Geertje hat in den vergangenen anderthalb Jahren versucht, sich an sie heranzutrainieren. Der Expeditionsleiter übernimmt den schweren Benzinkanister, den sie sich in Tasilaq noch auf den Schlitten geladen hatte, dann wird es leichter. Vier Kilometer schaffen sie an diesem ersten Tag. Alle kämpfen mit der Anstrengung. Dass irgendwann Geertje immer schneller wird, ahnt da noch niemand.

Die Gleichförmigkeit der Tage beginnt: „Ski, eat, sleep, repeat.“ 4 .30 Uhr aufstehen. Trinkwasser zubereiten: Wenn du einen Topf voll Schnee schmilzt, bleibt darin nur eine Pfütze. Das Wasser fürs Frühstück, für die Thermoskannen, für das Abendessen zu schmelzen, dauert allein 2 Stunden pro Tag. Zum Frühstück gibt es Müsli mit Milchpulver, Erdnussbutter, Kakao oder Blaubeersuppe. Dann das Zelt zusammenbauen, Schlitten packen. Gegen 7 Uhr brechen sie auf. In den ersten Tagen mit der Waffe um die Schulter. Eine Stunde laufen, dann ein Schluck aus der Thermoskanne mit Gemüsebrühe oder süßem Tee, ein Haferflockenriegel. Weiter. Wieder eine Stunde, wieder eine Pause. Wieder eine Stunde, wieder eine Pause. Sechs bis zwölf Etappen am Tag.

Und was siehst du, wenn du läufst? Abstufungen von Weiß, Schneeformationen, Lichtreflexe am Himmel. Manchmal überall nur Weiß, das sogenannte Whiteout, bei dem diffuses Sonnenlicht alle Kontraste und den Horizont verschluckt. „Die Schönheit der Monotonie“ hat es Wilfried Korth genannt, ein Potsdamer Polarforscher, mit dem Geertje eigentlich nach Grönland reisen wollte und der 2019 kurz vor der damals geplanten Tour verunglückte.



Jeden Abend bauen sie gegen 19 Uhr die zwei Zelte auf, eins für die beiden Frauen, eines für den Mann. In den ersten Nächten umspannt eine dünne Schnur das Camp, die bei Berührung einen schrillen Alarm auslöst. Doch es kommt kein Eisbär, nicht einmal Spuren sind zu sehen. Eine Sorge, die in den Hintergrund tritt.

Je nach Wettervorhersage schaufeln die Reisenden eine Schneemauer um die Zelte als Windschutz, heben im Vorzelt einen Graben aus, um beim Kochen gut sitzen zu können. Es sind Stunden schwerer Arbeit, die am Tag darauf der Wind verwehen wird. Es gibt ein Video, das Geertje aus dem halb geöffneten Zelt aufnimmt und das erahnen lässt, was ein Sturm auf dem flachen Eisschild bedeutet. Es braust und zerrt am doppelten Zeltgestänge. Die Schlitten sind so eingeschneit, dass sie am Morgen kaum zu finden sind. An manchen Tagen erzwingt so ein Sturm einen Ruhetag für die kleine Expedition.

Keinem einzigen Lebewesen begegnen die drei in den ersten Wochen. Theoretisch kommt ihnen eine Frauenexpedition entgegen. „Berechne mal mit dem Satz des Pythagoras, wie weit man hier schauen kann“, schreibt Geertje in einer der kurzen Nachrichten, die sie via Satellit nach Hause schicken kann. Es sind kaum 5 Kilometer, rechnet die 16-jährige Tochter daheim in Potsdam aus. Die beiden Gruppen begegnen sich nicht. Nur ein kleiner Vogel verirrt sich irgendwann in das Camp der drei. Vielleicht ein Polarfink. Wahrscheinlich hat ihn der Wind hierhergetragen. Er inspiziert die bunte Ausrüstung, bevor er wieder im Weiß verschwindet.

Nach 20 Tagen erreichen Geertje und die anderen den höchsten Punkt ihrer Reise. 2.500 Meter über dem Meeresspiegel. Es wird eine der schwersten und kältesten Etappen.

Du kennst diese Kälte, davor hast du keine Angst. Aber dann sitzt du da, nachts um 10, am Rande deiner Isomatte, völlig erschöpft. Und dieser verdammte Kocher, den du schon ein Dutzend Mal auseinander und wieder zusammengefummt hast, funktioniert nicht. Eigentlich willst du nur in den Schlafsack, aber du musst vernünftig sein, alles auf die Reihe kriegen, was du für den nächsten Tag brauchst. Den Kocher reparieren, Schnee schmelzen. Mit diesen zerschundenen, aufgeplatzten Fingern.



Die Tochter hat der Mutter einen Kalender aus zusammengefalteten kleinen Zetteln mit auf die Reise gegeben, für jeden Tag der Expedition einen. Geertje öffnet sie am Morgen und schreibt die Sprüche in ihr Tagebuch. „Mama, du bist eine starke Frau und ein Vorbild“, steht auf einem. Am Abend notiert Geertje daneben: „Ich schaffe es vor Erschöpfung kaum in meinen Schlafsack.“

Die Nacht auf 2.500 Meter Höhe, mit dem kaputten Kocher, physisch und mental verausgabt, bei minus 33 Grad, „das war eine Situation, die so hart ist, das konnte ich mir vorher nicht vorstellen“, erzählt Geertje. „Das war das einzige Mal, das ich gefroren habe, vor Erschöpfung.“

Die Expedition zehrt an den Kräften aller. Immer die kurzen Nächte, weil das Tagespensum sonst nicht zu schaffen ist. Die Kälte greift die Haut im Gesicht und an den Fingern an. Zwei von ihnen laufen sich einen Wolf, offene Stellen zwischen den Oberschenkeln. Hier auf dem Eis heilt nichts, die Wunden werden sie alle mit nach Hause nehmen.

Und der Hunger. Zu Hause kommt Geertje auf 2.500 Kalorien am Tag, hier schaufelt sie 4.500 in sich hinein. Mit Riegeln, Maltodextrin, Schokolade, Nüssen, hochkalorischer Expeditionsnahrung, Pudding zum Dessert. „Aber du kannst nicht so viel essen, wie du verbrauchst, du hast immer Hunger.“ Bis zu 10 Kilo werden sie am Ende alle abgenommen haben.

Auch den Monstern des Inlandeises ist Geertje begegnet. Alle sind übermüdet, die Probleme mit der Ausrüstung, die Wunden, unterschiedliche Vorstellungen von Gemeinschaft, die Monotonie der Landschaft – Es gibt in diesen Wochen nur diese drei Menschen auf dem Inlandeis, kaum Ablenkung, kein aus dem Weg gehen. „Vielleicht ist es besser, sich noch intensiver zu kennen, bevor man auf so eine extreme Tour geht“, sagt Geertje heute.

Bei ihr kommt irgendwann der Punkt, „da habe ich mich retrainiert. Obwohl mein Freund Wilfried immer gesagt hat, ab 30 geht das nicht mehr.“ Geertje ist 47. Und muss sich plötzlich bremsen, wenn sie vorne läuft – damit die anderen noch hinterherkommen.



„Die Faszination, dass der Körper und der Geist das mitmachen, ist eine der größten Belohnungen. Dass durch Training und Lebenserfahrung so etwas möglich ist“, sagt Geertje. Und dass die Schönheit dadurch viel tiefer wird. Die in Schnee gepressten Verwehungen, das Licht, die Stille. „Das habe ich noch nie irgendwo so erlebt, ich fühlte mich jeden Tag beschenkt.“ Es ist eine Schönheit im Kleinen, im Reduzierten. Ein Mittagsschlaf im Biwaksack auf dem Schnee, im Windschutz des Schlittens. Die Sonne scheint gedämpft durch den Stoff. „So muss es sich im Mutterleib anfühlen“, sagt Geertje. „Ich hätte nie gedacht, dass mir ein Mittagsschlaf im Eis so viel Freude machen kann.“

Sie schaffen um die 30 Kilometer am Tag. Die Expedition neigt sich dem Ende zu. Genau wie das Essen und der Brennstoff. Und dann kommt Tag 33.

Das ist der letzte Tag, so weit bist du schon gelaufen. Bald wieder Land, nach 33 Tagen auf diesem Meer aus Eis und Schnee. Irgendwo dort drüben wartet einer mit heißem Kaffee und Sandwiches und einem Fahrzeug, in dem es warm wird. Es sind doch nur noch diese paar Schritte, noch ein bisschen Kraft ... Und dann bricht das Eis.

Es gab Ereignisse auf dieser Expedition, die hätten den Abbruch bedeuten können. Die Probleme mit dem Brennstoff und den Kochern. Der Husten, der eine der Mitreisenden plagt und sie tagelang schwächt. „Wenn einer abbricht, hätten wir bei so einer kleinen Gruppe alle abrechnen müssen. Ich finde das auch richtig so, für die Gruppe wäre alles andere schlecht“, sagt Geertje. Abrechnen, das bedeutet: Den Rettungshubschrauber rufen. Es nicht bis zum Ende schaffen. „Klar gab es das Ziel, das zu schaffen. Aber für mich war die Expedition im Geiste immer erfolgreich, auch wenn wir vor dem Ende des Eisrandes hätten aufhören müssen.“

An Tag 33 sieht es so aus, als liegen diese Überlegungen hinter ihnen. Es ist Mitte Mai und inzwischen geht die Sonne über dem Inlandeis gar nicht mehr unter. Es gibt die Vereinbarung, dass sie abends um 22 Uhr an einem festen Punkt von einem Gletscherfahrzeug abgeholt werden.

4.30 Uhr aufstehen, ein letztes Mal Schnee schmelzen, frühstücken, die Thermoskannen für den Tag vorbereiten. Ein winziger Rest Brennstoff bleibt noch übrig. Ein letztes Mal das Camp zusammenpacken und auf die Schlitten laden. Geer-tje



hat inzwischen rund 30 Kilo weniger zu schleppen, so viel ist an Brennstoff und Essen verbraucht. Ein letztes Mal Aufbrechen auf dem Eisschild. Die letzten 20 Kilometer. Das muss zu schaffen sein.

Die Landschaft verändert sich. Meterhoch ist der Schnee aufgeworfen und bildet ein dichtes Labyrinth. Blankeis wird sichtbar, das magischerweise vom gleichen tiefen Blau ist wie das Meer der Karibik. Endlich etwas Abwechslung fürs Auge und mehr als einfach nur geradeaus gehen. Aber das Durchnavigieren kostet Zeit, immer wieder steigt der Leiter der Expedition auf einen der Hügel, um zu sehen, ob sie auf dem richtigen Weg sind.

Gegen 20 Uhr gehen ihnen die Reserven aus, kein Tee mehr in den Thermoskannen. Es wird klar: Bis 22 Uhr werden sie es nicht schaffen. Die Firma, die den Fahrer schickt, ist nicht zu erreichen. Das Gelände wird noch unübersichtlicher. Immer wieder müssen sie die Skier abschnallen und die Schlitten einzeln über die Hügel heben. „Die Kraft ging mir aus und da war so eine Hoffnungslosigkeit.“

Dann endlich wird es flach, gegen 22 Uhr verlassen sie das unwegsame Gelände. Hoffentlich wartet der Fahrer noch ein bisschen. Da blitzt es aus der dunklen Moränenlandschaft vor ihnen hell auf. Der Fahrer sendet Lichtsignale – hier müsst ihr lang.

Vor ihnen liegt nun nur noch diese zugeschneite Ebene mit einigen Bachläufen. Kurz vor Mitternacht sind es keine 100 Meter mehr, bis sie das feste Land erreicht haben werden. Endlich wieder einen Stein anfassen.

Dann bricht Geertjes Mitreisende ein. Sekunden später auch der Mann. Bis zur Brust versinken sie in dem See, der unter dünnem Eis und Schnee verborgen lag. Der Mann kommt selbst wieder raus. Bei der Frau bricht immer wieder der Eisrand weg, bis Geertje ihr einen Ski reicht. Beide sind klatschnass, der Schock steht allen im Gesicht. Es droht Unterkühlung. „Es hätte passieren können, dass wir da noch den Helikopter hätten rufen müssen“, sagt Geertje.

Aber das realisieren sie erst viel später. Erst mal weiter, in Bewegung bleiben. Um Mitternacht kommen sie bei dem Fahrer an. Keine Zeit für Euphorie. Bevor sie sich trockene Sachen anziehen, endlich in den Truck mit der Heizung setzen, muss all die



Last auf den Schlitten noch einzeln über den kleinen Berg zum Fahrzeug gewuchtet werden.

Um 3 Uhr nachts sitzen sie im Auto. Auf dem Weg zurück in die Zivilisation hält der Fahrer immer wieder an. Rechts und links ziehen Moschusochsen und Rentiere durch die Landschaft Westgrönlands. So viel Leben nach all dieser Kargheit. „Das war in dem Moment verschenkt“, sagt -Geertje. Es gibt nur ein verschwommenes Foto aus dem Autofenster. Die Kraft war aufgebraucht.

Was ist der Lohn? Für zwei Jahre Schinderei, Tausende Euros, so viele Gedanken, all die Gefahr. Lässt sich das überhaupt aufwiegen?

Um 5 fallen sie in die Hotelbetten in Kangerlussuaq. Nach mehr als 24 Stunden auf den Beinen. „Aber wir mussten keinen Schnee mehr schmelzen.“ Geertje lacht. „Und dann lagen wir in diesen weißen Bettlaken und mussten uns immer wieder versichern, dass das alles, die ganze Expedition wirklich passiert ist.“ Wieder und wieder erzählen sie sich einzelne Situationen. „Ich konnte gar nicht glauben, dass ich das am Ende noch geschafft habe“, sagt Geertje.

Am Morgen folgen: die erste warme Dusche, Rührei, Sandwiches und dänische Süßspeisen am Hotelbuffet. Vom Frühstücksraum ruft -Geertje ihre Familie an, mit Video, alle brechen in Tränen aus. Die Tochter erzählt später, dass es gut war, schon mal zu sehen, wie ihre Mutter jetzt aussah. „Das hat uns auf das Wiedersehen am Flughafen vorbereitet.“ Als Geertje wieder zu Hause ist, sagt die Tochter, „hatte sie endlich mal weniger Hummeln im Hintern“.

Im September, nach mehr als drei Monaten, sind noch nicht alle Wunden verheilt. Auch wenn Geertje äußerlich wieder aussieht wie vor der Expedition. „Das war keine ‚schöne Reise‘, das wäre viel zu simpel. Das war schmerzvoll und auch wundervoll.“ Zwei Jahre hat Geertje der Expedition bisher gewidmet und sie nimmt noch immer viel Raum ein – Geertje hält Vorträge, plant eine Ausstellung. „Vorbei ist es noch nicht.“

Diese extreme Reise über Grönlands Inlandeis wollte Geertje unbedingt wagen, bevor sie 50 ist. „Weil ich keine Frauen zwischen 50 und 60 Jahren kenne, die so was machen können“, hatte sie im März gesagt. Jetzt schüttelt sie den Kopf. „Auf so eine



REPORTER:INNEN
forum

Tour kann ich mich auch wieder vorbereiten.“ Vielleicht ist es diese Selbstgewissheit, für die Geertje Marquardt 560 Kilometer übers ewige Eis gehen musste.